



Wer deinen reinigen Sinn nicht ehrt,  
Der ist auch deiner Neure nicht wert.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 248 des

Handels- und Industrieblatt  
Neue Lodzer Zeitung

— № 23. —

Sonntag, den 18 (31.) Mai 1908.

Zur Feier des 80jährigen Jubiläums der Lodzer Webermeister-Innung.

1828—1908.

Wenn die Angehörigen der Generation, die vor ungefähr hundert Jahren hierorts lebte, plötzlich ins Leben zurückgerufen und sehen würden, was aus ihrem Lodz geworden ist, sie würden vor Staunen erstarren und an ein reines Weltwunder glauben. Wo dazumal nur wenige unscheinbare Häuschen standen, erheben sich heute riesige industrielle Anlagen und Paläste, der alte Wald, der Lodz ringsum einsäumte, hat Raum für unzählige Straßen und Plätze hergeben müssen und ist bis auf ein Minimum zusammengeschrunft. Kurz, Lodz, vor kaum mehr als hundert Jahren ein auf der Landkarte nicht verzeichneter ärmlicher Flecken mit einer nichts weniger als intelligenten, wohl ausschließlich Ackerbau treibenden Bevölkerung, ist heute eine Stadt mit weit über 400,000 Einwohnern, die fünftgrößte Stadt im riesenhaften russischen Reiche, die einen Weltruf genießt und sich den stolzen Namen „polnisches Manchester“ erworben hat.

Und dieser riesenhafte Aufschwung begann mit dem Augenblicke, als die russische Regierung es als notwendig erkannte, ausländische Kräfte zur Begründung und Entwicklung von Handwerk und Gewerbe und zwar in erster Linie Fachleute der Weberei-Branche zu berufen, denen alle möglichen Vergünstigungen zu Teil wurden. Sie erhielten Baustellen und Baumaterial geschenkt, man befreite sie auf viele Jahre hinaus von jeden Steuern und Abgaben, ja, unterstützte sie wohl gar mit barem Gelde. Lodz kam hierbei nun zwar gewissermaßen in das Hintertreffen, denn während schon einige Jahre früher in den Ortschaften Tomaszow, Zgierz, Pabianice, Żmudzka Wola, Alexandrow und Konstantynow sich ausländische Tuchmacher ansässig gemacht hatten, wanderten in Lodz erst im Jahre 1824 die ersten Weberfamilien aus Sachsen und Böhmen ein, die indes, als sie sahen, daß hier ein günstiger Boden für fleißige, ernste Arbeiter vorhanden war, schleunigst weitere Landsleute zur Übersiedelung veranlaßten. Obwohl nun sämtliche anderen oben genannten Ortschaften dieselben Bedingungen, und, weil meist an fließendem Wasser gelegen, vielleicht noch günstigere als Lodz boten, überflügelte unsere Stadt doch bald alle Nachbarorte und wurde zum Hauptpunkt der neugeschaffenen Industrie im Königreich Polen. Nachdem man in vier Jahren mühevoller Arbeit und eifrigen Strebens bereits

eine gesicherte Grundlage geschaffen hatte und Boden unter den Füßen fühlte, dachte man nunmehr an einen engeren Zusammenschluß und es gründeten im Jahre 1828 die Lodzer Webermeister, ihrer 80 an der Zahl, die Lodzer Webermeister-Innung, die somit am 28. Mai d. J. ihr 80jähriges Jubiläum feiern konnte. Diese Feier war ein geschichtliches Ereignis für unsere Stadt, denn zweifellos ist die Weberei die indirekte Gründerin oder, noch besser gesagt, die Mutter der gesamten Industrie des Königreichs Polen geworden. Sie war die Schöpferin aller anderen industriellen Branchen, wie

Spinnerei, Färberei, Appretur u. s. w., durch sie wurde das Verkehrswesen gehoben und ihr Wachsen und Gedeihen wirkte befruchtend auf die Montan-Industrie sowie auf das Ver- und Hüttenwesen.

Hochinteressant ist es, wenn man der stufenweisen Entwicklung unserer Industrie gedenkt, wenn man sich erinnert, mit welchem Fleiß die Pioniere gearbeitet und wie sie Groschen auf Groschen zusammengehäuft haben, um immer wieder einen Webstuhl zusammenzusparsen und aufstellen zu können. Schreiber dieser Zeilen kennt so manchen heute recht begüterten Mann, der noch in den 70er Jahren nach Feierabend die tagsüber verkauften Waren auf einem



Josef Visher,  
Oberältester.



Jakob Steigert,  
Nebenältester.

kleinen Handwagen, den zwei Lehrlingen zogen und welchen er wohl höchst eigenhändig schob, an die in den Hotels wohnenden direkten Käufer oder an die Kommissionäre abliefern. Einen bescheidenen geselligen Verkehr gestattete man sich nur an Sonn- und Feiertagen, sowie allenfalls noch an den Freitagsabenden, weil da in Folge des darauffolgenden Sabbaths keine Kaufleute zu erwarten waren. Die übrige Zeit war vom frühen Morgen bis zum späten Abend der Arbeit, und nur der Arbeit gewidmet. Und diese Tätigkeit der „Lodzer Weber“, wie man sie von gewisser Seite gern allgemein zu nennen beliebt, hat nach allen Seiten hin segensreiche Früchte getragen. Die Lodzer Textilindustrie, die Schöpfung der „Lodzer Weber“ versendet ihre Erzeugnisse bis in die entferntesten Gegenden des russischen Reiches und genießt auch über seine Grenzen hinaus Ansehen und Ruf. Die „Lodzer Weber“ sind diejenigen Leute, welche Kirchen und Schulen, Armenhäuser, Irrenanstalten, Waisenhäuser und Spitäler gebaut haben und die

alljährlich Hunderttausende von Rubeln gern und willig zu humanen Zwecken opfern. Arbeit, Sparsamkeit und Wohlthun, das sind die Hölzer, aus denen die „Lodzer Weber“ geschnitten wurden. Ehre und Anerkennung sei ihnen dafür gezollt.

In Anbetracht der hervorragenden Stellung, welche somit die Webermeister-Innung in unserem Gebiete einnimmt, veranstaltete das derzeitige Ältesten-Amt, bestehend aus den Herren: Josef Litzner (Oberältester), Jakob Steigert (Nebenältester), Julius Sachmann (Schriftführer), Edward Rybicki (Innungs-Assessor) sowie den Beisitzern Herren Josef Gampe,

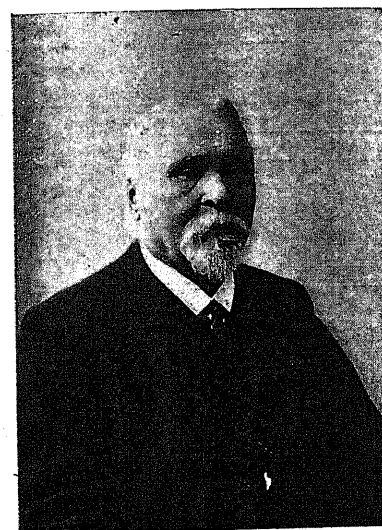
Festgesang des Johanneskirchen-Gesang-Vereins verköhnt. Hierauf fand im Meisterhaus-Garten ein kleines Frühstück sowie die Verteilung der Fest-Setons und einer Jubiläums-Broschüre statt. — Am Jubiläumstage, den 28. Mai, fand im Meisterhaus-Garten ein Diner statt, an welchem sämtliche Mitglieder der Webermeister-Innung sowie einige Gäste Teil nahmen und bei dem die Kapelle des 64. Kasan'schen Infanterie-Regiments konzertierte. Hierbei wurde so mancher ernste und heitere Toast auf die Innung, den Oberältesten und Nebenältesten, den Schriftführer und Assessor sowie auf die Herren Beisitzmeister ausgebracht und das ungemein schöne Fest



Julius Sachmann,  
Schriftführer.



Ratmann des Lodzer Magistrats  
Edward Rybicki, Innungs-Assessor.



Josef Gampe,  
Beisitzmeister.

Heinrich Wagner sen., Theodor Steigert, Rudolf Eisner, Franz Paul, Nikolaus Michel, Friedrich Lange und Karl Maschicki eine einfache aber würdige Feier des 80jährigen Jubiläums der Innung. Die Feier begann am Mittwoch, den 27. Mai damit, daß sich die Innungsmeister um 9 Uhr früh im Garten des Webermeisterhauses versammelten und von dort in Reih und Glied, und unter Vorantragen der Innungsfahne nach der katholischen Kreuzkirche und sodann nach der evangelischen Johanniskirche begaben, wo Gottesdienst abgehalten wurde. In letztgenanntem Gotteshause wurde die Andacht noch durch einen

verließ in der heitersten und ungetrübtesten Weise.

Indem wir dieser Skizze die wohl gelungenen Porträts der obengenannten Herren, welche die Geschäfte der Webermeister-Innung in der eifrigsten und aufopferndsten Weise führen, sowie die Silber einiger älterer Lodzer Baulichkeiten, des Webermeisterhauses, der evangelischen Trinitatiskirche und des Rathhauses in ihrer früheren Gestalt beifügen, gratulieren wir der Lodzer Webermeister-Innung nachträglich zu ihrem 80jährigen Jubiläum und wünschen ihr Blühen und Gedeihen bis in die fernste Zeit!

E. Markgraf.

## Waldmeister. \*

\*\*\*\*\*  
Frühlingshumoreske von L. Ewald.

Ob er heute wohl sprechen wird? denkt die verwitwete Frau Sekretär. Dieser „er“ ist ihr Mieter. Der hat zwei Jahre schon ihr bestes Vorderzimmer bewohnt, darin — wie er sagte — zum Examen gebüffelt, und — dasselbe glänzend bestanden. Nun rüstet er sich zur Abreise nach S., weil er dort am Gymnasium bald eine gut besoldete Stellung antreten soll.

Verstehen tut er also sein Fach, der junge Dr. der Botanik — und reden kann er über die Pflanzen auch — aber sonst findet er nie die richtigen Worte!

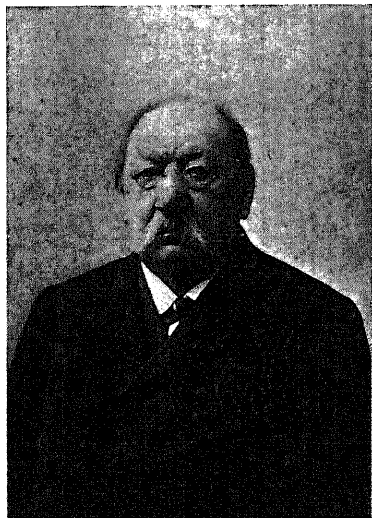
Das ist Frau Sekretärs Kummer, denn ihr Töchterchen liebt ihn — und er liebt sie auch — dafür hat eben Frau Wöllmer ihre Anzeichen! — Heute ist Elschens Geburtstag. Sie wird neunzehn Jahre alt und ist schließlich alt genug, eine Wirtschaft selbständig zu leiten. Das denkt sie nämlich auch und heute mehr, denn je; denn der Blumenkorb mit den leuchtend roten Rosen, der auf dem Sofatisch steht, zwingt ihre Gedanken förmlich, dies Zukunftsbild weiter auszumalen. Diese Rosen hat er — der Dr. Warrenholz — ihr, der Else, durch den Gärtner senden lassen. — Um — rot ist ja wohl die Farbe der Liebe — und rot in dieser Fülle, noch dazu rote Rosen — das ist beinahe schon eine Liebeserklärung, — so

denkt Else sinnend mit beschleunigten Herzschlägen, — so kalkuliert in der Küche Frau Sekretär in nicht geringerer Gemütsbewegung! — Sonst sind nachmittags schon schlag drei Uhr die sogenannten Herzgutsfreundinnen von Else zur Tasse Kaffee erschienen und waren nie abgeneigt, auch abends noch ein Butterbrot beim Geburtstagskinder zu verpeisen. — „Das darf heute nicht sein“, sagt Frau Sekretär — im Banne ihrer Verlobungsgedanken — halblaut, am Küchenherd stehend. Sie bäckt nämlich Berliner Pfannkuchen für den Kaffeekocher. „Nein! — Das darf nicht sein“, fügt sie energisch hinzu. — Ich wimmle die Mädels ab — lasse durch den Willy, wenn der aus der Schule heimkommt, zwei Flaschen Rheinwein holen. Es braucht ja nicht die feinste Marke zu sein; denn so kurz vor dem Essen ist gerade nicht plenty money in der Wirtschaftskasse, — aber als einsichtsvolle Mutter muß man doch schon etwas dazu tun, daß dem Schwiegersohn die notwendige Brautwerbung vom Stapel geht. — Sowie also der Doktor heimkommt, bedanke ich mich zuerst in Elschens Namen für die Rosen und lade ihn abends zur Waldmeisterbowle — im Kreise der Familie. — Dazu könnte die Else übrigens aus dem nahen Stadtwaldchen frisch den Waldmeister selbst holen! Frau Sekretär Wöllmer folgt gern ihren

impulsiven Gefühlen. Sie beauftragt also die Elfe, ins Wäldchen zu gehen, und die ist auch sofort dazu bereit; denn Staubwischen gehört nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen.

Im Wäldchen ist es wohnig, kühl! Durch die Laubschattengänge, die die weitästigen Buchenkronen bilden, hüpfen blinkende Lichtreflexe und ermuntern zum Frohsinn. Elfe läuft denn auch fröhlich wie ein Kind den Abstieg zum Grund hinab und pflückt, wie die Mutter es ihr sorglich eingeschärft, ein Bündelchen Waldmeister ohne Blüten zur Bowle. Dann stellt sie sich noch ein Sträußchen mit Blüten zusammen und will nun eine kurze Rast auf ihrem Lieblingsplätzchen halten. — O weh, der Platz ist besetzt! Da liegt jemand lang ausgestreckt! Wer mag das sein? Zu dieser

unten gebt mir den Namen Waldmeister, gegen den ich auch weiter nichts einzuwenden hätte. — So, die Vorstellung wäre hiermit erledigt, und nun merk' auf: Wenn im grünen Waldrevier ein Mägdlein einen Jüngling ein Sträußchen Waldmeister unbemerkt in die Rechte drückt — muß ich dem so Beschenkten einen unsichtbaren Liebespfeil ins Herz schießen! Der Schuß tötet und verwundet nicht, aber die Zauberkraft, die dadurch entfacht wird, zwingt den Jüngling, dies Mädchen sich zum Eheweib zu erkiesen. Dieweil du außerdem aber mein besonderes Wohlgefallen erregst, will ich dir noch ein Geschenk machen! Ich weiß, daß dir die Kunst der weltlichen Rede fremd ist und du oft über diesen Mangel trüb gestimmt warst. Ich will dir ein Zaubermittel sagen, das, richtig angewendet, dich



Heinrich Wagner sen.  
Beisitzmeister.



Theodor Steigert  
Beisitzmeister.



Rudolf Gifner,  
Beisitzmeister.

Zeit! Neugierig schleicht sie näher und unterdrückt mühsam einen Ausruf — denn da liegt — ihr Doktor — nein, noch nicht ihr — also „der Dr. Warrenholz!“ Ist das die Möglichkeit! Der hat sicher wieder in der Nacht gearbeitet — denkt sie, und kann es nicht unterlassen, ihn eingehender zu betrachten.

Er ist doch ein zu hübscher Mensch! — Nun lächelt er im Schlaf! — Warum wohl? — Setzt entgleitet der kleine Pflanzenspaten, den er zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand bisher im Schlaf krampfhaft festgehalten hat, den streikenden Fingern. Sieht das drollig aus! Die Elfe muß sich das Leben verkneifen und steckt dann plötzlich mit schelmischem Lächeln ihr Blütensträußchen als neues Galteobjekt in die entstandene Öffnung. — Husch, husch, husch — eilt sie dann wie ein flinkes Rehlein davon! — Still ist es wieder im Gehölz! Scheinbar nur — eben für Menschenaugen!

Vor den Ruhenden aber steht ein niedlich winziger Jägersmann, der sagt: „Ich muß dir im Traume erscheinen, Erich Warrenholz, denn soeben erfüllte sich der Zauber, von dem Frau Waldsei, der wir unterstellt sind, einst zu mir gesprochen hat, und an den sie mich außerdem alljährlich noch im Frühling erinnert, trotzdem ich durchaus nicht an Gedächtnisschwäche leide, obgleich ich schon uralt bin. Man sieht es mir allerdings nicht an, denn Geister altern nie, weil sie unsterblich sind! Ich gehöre zu den Blumengeistern und heiße eigentlich Waldmeister oder Waldmösch. Die oben im Norden, die Leutenchen, nennen mich noch heute richtig! Ihr hier

stets für ein Jahr redesicher macht. In den Waldmeisterkräutlein sitzt, wie es dir bekannt ist, ein Stoff, den ihr Botaniker Cumarin nennt. Dieser wirkt, durch Rheinwein frei gemacht, anregend auf die Sinne der Menschen. Er führt jedoch auch zur Redebefähigung auf ein Jahr bis zur nächsten Waldmeisterblüte, wenn man bis zur nächsten Waldmeisterblüte, wenn man die Kräutlein „genau“ dreißig Minuten in Rheinwein liegen läßt, sie fortwährend dabei betrachtet und ohne Nebengedanken sich in dieser Zeit den Satz: „Ich kann von heute ab reden, wie weiland Demosthenes!“ vorsagt. Vergiß das nicht! Die Gabe der Rede verleiht dem, der sie besitzt, ein Übergewicht über seine Mitmenschen! Glück auf zur Braut und zur Rednergabe, Erich Warrenholz! Gedanke mein!“

Der Schläfer regt sich, öffnet die Augen, richtet sich auf — und sieht niemand — Merkwürdig, wie kann man nur so seltsam träumen! — Doch, ha — was ist das? Seine Rechte umklammert jetzt krampfhaft ein Sträußchen Waldmeisterblüten. Wie kommen die dorthin?

Sollte wirklich ein Mägdlein ihm diese in die Hand gesteckt haben? — Gräßlich — müßte er dann wirklich diese — diese andere ehelichen? Ja — nein — das geht doch nicht! Er liebt doch Elfe Bülmer, will noch heute um sie werden — und nun? Wenn man diese andere ihm in den Weg tritt und der Liebespfeil ihn zwingen würde, von Elfe zu lassen?!

„Mensch, Erich! ermuntere dich!“ sagt er halblaut, steht auf und geht heim; aber die Blumen, dies corpus delicti, bereiten ihm

Größenverhältnis der europäischen Völkerrassen

Germanen 129 Mill.

Slaven 126,5 Mill.

Romanen 111,7 Mill.

Deutsche 89,7 Mill.

Russen 85 Mill.

Franzosen 37,3 Mill.

Engländer 39,6 Mill.

Sonstige 41,5 Mill.

Italiener 33,5 Mill.

Sonstige 19,7 Mill.

Sonstige 40,9 Mill.



Brauen! — Weit im Bogen schlendert er sie von sich — doch die Erinnerung bleibt! — Schauderhaft!

Wilde langt er in seiner ehemaligen Studierstube an, setzt sich in den Armstuhl an seinen Schreibtisch und stützt den Kopf in beide Hände. Da klopft es! Er ruft: „Herein!“ — und seine Wirtin tritt ein. „Verzeihen Sie die Störung, Herr Doktor“, sagt sie, „ich wollte Sie nur bitten, heute Abend unser Gast zu sein und mit uns Waldmeisterbowle —“

„Asperula odorata“, unterbricht er sie und denkt „schon wieder Waldmeister!“ Sie aber redet zungengewandt weiter: „Ja, wir wollen heute eine Bowle brauen. Der Willy soll gleich Rheinwein holen. Sie werden doch der Else die Freude machen, daß sie Ihnen selbst für die schönen Rosen ihren Dank aussprechen kann! Sie hat sich so sehr darüber gefreut und gleich selbst im Buchenwald drüben zur Bowle den Waldmeister frisch dazu gepflückt —“

Weiter kommt sie nicht. Er springt auf, umfaßt die keineswegs schlanke Taille seiner Wirtin und faust mit ihr in einem flotten Galopptritt bis zur Tür und dann zur Fensterwand. Dort drückt er seine atemlose Tänzerin sanft in einen Lehnstuhl und stottert in seiner alten, verlegenen Weise: „Ach — bitte — nehmen Sie es nur nicht übel, meine allverehrte Frau Böllmer — ich — ach, ich bin ja so froh — so dankbar und, nicht wahr — den Wein — Sie erlauben mir, den darf ich krüsten — und die Bowle — ach, bitte, die — die lassen Sie mich brauen.“

„Hm, meinethwegen“, antwortet Frau Sekretär, die der derweil ihre Atemholung reguliert hat, etwas brüsk. Sie schwankt, als ob sie sich verletzt fühlen soll oder nicht, und entschließt sich aus Unentschlossenheit, lieber zum schnellen Rückzug.

Nach wenigen Minuten geht der Doktor aus und kehrt erst eine Stunde später wieder heim. Frau Böllmer, die gerade dabei ist, für die Kaffeegäste den Trank der Levante richtig zu bekrühen, hört ihn kommen und klappert zur Kundgebung ihres Befindens im Küchenraum recht energisch mit den Fassen; denn sie muß doch feststellen, ob sie den Quartaner Willy nach Wein zu senden hat oder nicht. Der Doktor ist hellhörig — aha — er klopft schon und bittet um den Waldmeister, Zucker, Terrine, Aufschöpfköffel und einen kleinen Topf. Gnädig lächelnd händigt ihm seine Wirtin die erbetenen Sachen ein. Sie hat die Erinnerung an die unliebame Szene in ihren Lethestrom des verzeihenden Vergessens gesenkt und wird nun doch daran erinnert, als er bittend sagt: „Ach, Frau Sekretär, ich wollte noch bitten, daß Sie vor einer Stunde niemand in mein Zimmer lassen. Für den Geldbriefträger wäre ich auch

nicht zu sprechen! — Ich habe Kopfschmerz und will mich niederlegen, damit ich heute Abend den Damen nicht die Geburtstagstimmung nehme.“ —

„Das tun Sie nur“, antwortet die Angeredete und hantiert nach seinem Abgang kopfschüttelnd weiter. — Kopfschmerzen hat er, so überlegt sie, die hat er bisher noch nie gehabt, nicht einmal nach der Examenfeier — und so arg, daß nicht einmal der Geldbriefträger herein darf! Vielleicht war das vorher schon ein Fieberanfall, und er bekommt noch nachträglich von der Vernerei das Rubeufieber! — Besorgt schleicht sie nach einiger Zeit an seine Tür,

um durch das Schlüsselloch zu schauen. — Der Schlüssel steckt heute anders — sollte er —! Ja, er hat sich tatsächlich eingeschlossen, denn sie legt versuchsweise die Hand leise auf den Drücker. Das ist doch auch noch nie dagewesen! Ach, wenn nur erst Elses Freundinnen wieder fort wären! Ich — ich glaube, ich bekomme auch schon Kopfschmerzen!

Der, der diese Schmerzen verschuldet, sitzt am Tisch, starrt unbeweglich bald in die Terrine, in der die Kräutlein geschäftig ihren Eumarinstoff dem Rheinwein mitteilen, bald auf das Zifferblatt der Uhr und denkt an den seligen Demosthenes! — Dabei sagt sein Verstand: Mensch, du willst ein vernünftig denkendes Individuum sein und machst so dumme Wege! Benimmst dich wie ein alberner Backfisch oder eine alte Sybille, treibst eines Traumes wegen solch eine blödsinnige Beschäftigung! Aber sein Herz redet: Höre heute nicht auf den superklugen Gesellen. Wenn du der Else heute nicht sagen kannst, daß du sie liebst, wird sie trotz des Liebespfeiles nicht dein! Der Waldmeister hat es gut gemeint: so denke weiter an den alten Griechen!

Schließlich vergehen auch die dreißig Minuten, und der Abend naht. Frau Böllmer atmet er-

löst auf, als sie ihrer Mieter erblickt. Himmel — dem sind die Kopfschmerzen gut bekommen, denkt sie, der erscheint ja heute mit Geist und Grazie! — Die Bowle schmeckt köstlich — und Dr. Erich steht auf, um zu reden! —

Frau Böllmer denkt: ich würde dir auch ohne die Rede meinen Segen geben — aber dann öffnet sie weit die Augen und schaut bewundernd zu ihm auf! — Ist es möglich, er spricht so gewandt, so — so — eigen schön, daß sie nach dem Taschentuch greifen muß.

Na, so was — philosophiert der Quartaner Willy — das hätte ich dem nicht zugetraut. Das macht unser Dizej nicht besser! —

Ich wußt' es ja, mein Erich kann alles — meint Elschen während der Rede — und später noch einmal, als er ihr den Verlobungsfuß gibt. — — —



Franz Paul,  
Bezirksmeister.



Nikolaus Michel,  
Bezirksmeister.



Friedrich Lange,  
Bezirksmeister.



Karl Maschki,  
Bezirksmeister.

Sie soll übrigens noch heute so denken, die Frau Dr. Warrenholz; denn ihr Mann ist allen Kollegen in der Kunst der Rede über — und in der Kunst, eine Maibowle zu brauen, ein dito! Waldmeisterblüten sind ihre Lieblingsblumen, das ist allbekannt,

und seine auch; so wenigstens sagen seine Schüler, denn in seinem Herbarium stehen alle Pflanzen mit schwarzer Tinte verzeichnet — bis auf die rot geschriebene Bezeichnung: Waldmeister, auch Waldmeier, Waldmüsch genannt, *Asperu a odorata*. —

## Ein Wettrennen.

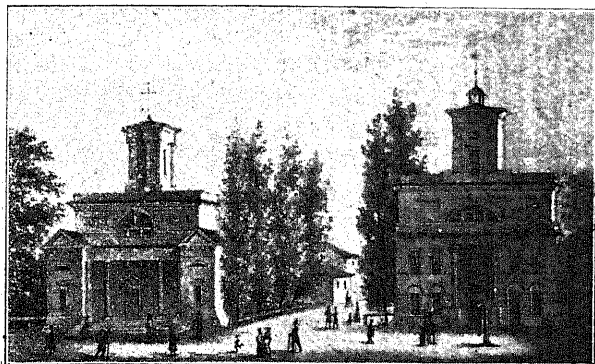


\*\*\*\*\*  
 Novelle von Thea von Harbou.

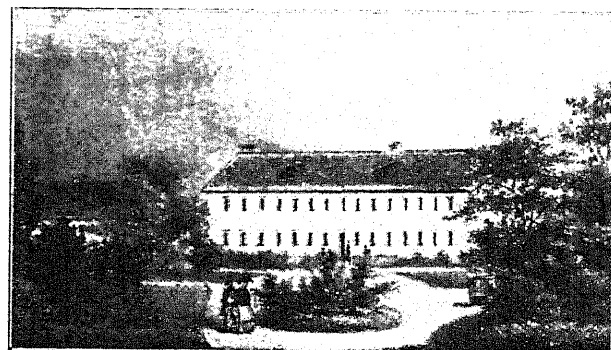
„Missus, da ist ein Mann,“ wisperte die kleine Negerin, die zu den Füßen der Farmerfrau gesessen und deren dreijährigem Töchterchen geholfen hatte, eine stattliche Kinderherde aus Maiskörnern in den Grashalmenstall zu treiben. Frau Waller und ihre

ich kleine Kinder freße?“ fragte der Mann mit einem Auflockern, das sein ganzes Gesicht ganz in Blut tauchte.

„Man soll nichts verschwören,“ erwiderte das Mädchen gleichgültig. „Ich weiß ja, was ihr von mir denkt,“ fuhr der Mann



Der Lodge Magistat und die Trinitatiskirche im Jahre 1850.



Die Fabrik von Louis Grohmann 1840.

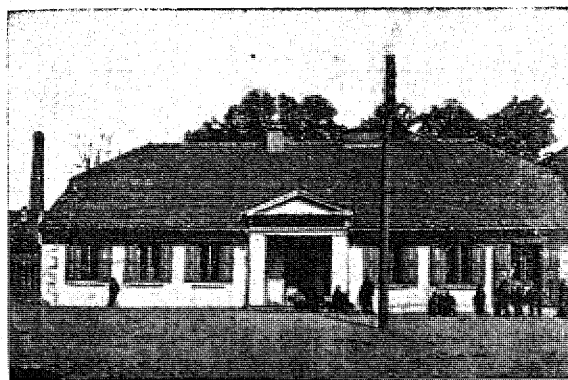
Schwester Elsie hoben die Köpfe von den Leinenballen, an denen sie schnitten, und das Mädchen wurde so weiß, wie der Stoff auf ihrem Knie. Am Eingang des Corral's lehnte Toby Broker, der berühmteste Pferdedieb zwischen dem Mississippi und den Rocky Mountains, den Hut im Genick, die Hände zwischen die blaue Bluse und die fuchsrote Schärpe geschoben, aus der die Griffe des Revolvers und des Messers schauten. Als er sich entdeckt sah, kam er langsam herangeschleudert.

„Geh' ins Haus, Klara, und nimm das Kind mit,“ flüsterte Elsie der Schwester zu. Ohne an Widerspruch zu denken, hob die junge Mutter ihr Töchterchen auf den Arm, daß die erschrockene Kleine nur noch Zeit fand, eine Handvoll ihrer goldigen Herde aufzuraffen. Hinter ihr flüchtete die kleine Schwarze ins Haus und schloß schleunigst die Türe. Elsie hatte gelassen ihre Arbeit wieder aufgenommen und sah auch nicht empor, als Toby Broker dicht vor ihr stand. „Glaubt ihr, daß

fort und setzte sich auf den umgestülpten Melkeimer vor der Tür. „So? — Dann wißt ihr auch, daß ihr euch nicht viel darauf einbilden dürft.“ Toby Broker lachte vor sich hin, aber es klang nicht sehr heiter. „Euch muß eure Haut gewaltig unbequem sein, daß ihr sie so zu Markte tragt,“ sagte das Mädchen und bückte sich nach der Schere, die ihren Händen entfallen war.

„Ich weiß, daß euer Schwager nach Truffers Farm geritten ist,“ erklärte er und betrachtete eifrig seine Stiefelspitzen.

„Und da meint ihr, heute bequem zu der „Swallow“ zu kommen, die euch damals durch mich entging? Da seht!“ — sie hob den Arm und wies nach dem eingezäunten Stückchen Weideland neben dem Hause — „da steht die Stute! Aber nehmt euch in acht, die Boys sind scharf auf euch, und heut würde ich mir's überlegen, ob ich den Hund wieder zurücklegen, ob ich den Hund wieder zurückriefe, wie damals, als euch seine Zähne schon an der Kehle saßen!“ „Es war eine gewaltige Dummheit, daß er nicht kräftiger zubiß,“



Das Webermeisterhaus in Lodz.



Fabrik von Karl Scheibler, angekauft vor 40 Jahren.



Die Fabrik von Louis Meyer. Ansicht der ersten Lodzer Fabrik mit Dampftrieb.

knurrte Toby Broker trübselig. „Vielleicht hätte euch das wenigstens vom Meineid bewahrt!“ stieß Elsie mit blitzenden Augen hervor, „Denn habt ihr mir damals nicht bei allem Heiligem geschworen, mit beiden Füßen auf einen neuen Weg zu springen, ein neuer Mensch zu werden, fleißig und brav!“

„Geschworen hab ich's euch wohl,“ meinte Toby Broker, ohne sich zu rühren, „aber die anderen, — die habens nicht zugelassen. Die sind schuld — und ihr seid's auch!“

„Ich?“ stammelte sie.  
„Ja. Vorhin, wie ihr die Mutter mit dem Kinde fort-schicktet, das war die Art aller ehrlichen Menschen — dem Spitz-

huben gegenüber,“ sagte der Mann mit seinem häßlichen Lachen. „Ich bin von einem zum anderen gelaufen und hab' meine Kräfte ausgiebigst, aber gelacht haben sie, geflucht! Toby Broker und ehrlich werden! Toby Broker und ein braver Mensch! Da hab' ich noch die Narbe von einem, der nach mir geschossen hat, als ich mich nur von fern sehen ließ! Wie ich gemerkt hab', daß man vor lauter Bravsein elendig verhungern kann, und wie mir die Leute ewig die Vergangenheit vorhielten, mich Lump und Schuft schimpften, na, da hab' ich ihnen endlich den Gefallen getan. Wichtig aufgeatmet haben sie, wie sie wieder die erste Tollheit von mir hörten! Jede Teufelei trauten sie mir zu — nur keine gute Tat. Und es hätte nur solch ein Seilchen Vertrauen gebraucht, das hätte mich hochgezogen aus allem, was ihr verachtet an mir. Na, ihr habt mir ja vorhin gezeigt, was ihr denkt und glaubt und mir zutraut . . .“

Elsie wollte antworten, aber die Stimme versagte ihr den Dienst. Stumm saßen sie die beiden gegenüber, als ein schriller, entsetzter Schrei im Innern des Hauses sie auffahren ließ.

„Elsie, Elsie“, schrie die junge Frau von der Haustür fast zu Boden gestürzt in wilder Angst. „Sieh doch, was mit dem Kind ist? Was hat denn das Kind?“

Elsie stieg die kleine Treppe hinauf und in die Stube. Auf der Binsenmatte am Boden lag das Kind mit blauem, entstelltem Gesicht, beide Händchen am Halse würgend, die zarten Glieder zuckend in erstarrten Krämpfen.

Elsie warf sich auf die Knie und hob die kleine Zammergestalt empor. Das schien die Kleine ein wenig zu erleichtern, aber nur für ein paar Augenblicke, dann begann das Würgen und Kratzen von neuem.

Die irrenden Augen des jungen Mädchens fielen auf die Maiskörner, die verstreut auf der Matte lagen.

„Mein Gott, sie hat eins davon verschluckt, sie erstickt daran . . .“ stammelte sie entsetzt . . . „und der nächste Arzt wohnt in Daphne Hill und der Bruder ist nicht da . . . Herrgott, Toby Broker . . .“ Ohne sich zu bestimmen, sprang sie auf, zur Tür hinaus nach dem Hofe, und bat Toby Brokers mit erblassendem Gesicht.

„Das Liebste, das Teuerste, was wir haben, vertrau' ich euch an und glaube, daß ich recht daran tue, daß ihr das Kind uns gesondert wiederbringen werdet, und wenn's euer eigenes Leben gelte, — so vertrau' ich euch!“

Toby Broker war mit 3 Sägen über den Kopf hinüber, krachend stieg die Tür des Corvalls zurück, das Pferd war frei, ein Schwung und der Mann saß auf seinem Rücken. Da stand Elsie auch schon neben ihm und reichte ihm das stöhnende Kind hinauf.

Toby Broker riß es an sich, stieß dem Pferd die Fersen in die Weichen, — ein gellender Pfiff und „Swallow“ stob davon wie der Satan.

Er hörte noch hinter sich das Jammern der entsetzten Mutter und Elsies warme, tröstende Stimme, dann nichts mehr, als den Hufschlag des Pferdes und das gequälte Atemholen des Kindes an seiner Brust.

Toby Broker hatte noch nie in seinem Leben ein Kind auf den Armen gehabt. Sorgsam bemüht, bei dem langgestreckten Galoppieren des Pferdes dem armen Kinde jeden Stoß zu ersparen, hatte er nur auf den Weg vor sich acht, auf die Richtung, die er nehmen mußte, und bemerkte dabei nicht, wie seitwärts von ihm, am Ramm einer Bodenwelle, zwei Reiter auftauchten. Desto schärfer spähte besonders der eine nach dem scheinbar Flüchtigen, dessen rote Schärpe herüberleuchtete, der, weit auf den Hals des Pferdes gebeugt, das Land vor sich mit den Augen auffangen zu wollen schien.

„Alle tausend Teufel!“ brach der Mann da oben plötzlich aus, „wenn das nicht Toby Broker auf meiner „Swallow“ ist, will ich nicht länger Franz Waller heißen! Wart' Hallunke, — Truffer, ihm nach!“

Toby Broker merkte seine Feinde erst, als ihm eine Kugel dicht am Kopfe vorbeipfiff. Mit einem Fluch sah er sich im Weiterjagen um und hob abwehrend den rechten Arm. Ein zweiter Schuß war die Antwort. Das Kind war sein einziger Gedanke. Mit seinem ganzen Körper suchte er's zu decken. Eine Angst, wie er sie nie gekannt, trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Dazu wurde das Atmen des Kindes immer röchelnder, und schon verlor

das Pferd unter ihm den gleichmäßig wiegenden Gang, es hustete und schraubte. — Wieder ein scharfer Knall, die blaue Leinenbluse Toby Brokers bekam einen dunklen, feuchten Fleck, der langsam größer ward. Um Schmerz zu fühlen, war er viel zu aufgeregt. „Wenn er nur das Pferd nicht trifft,“ sagte er vor sich hin. Ein rascher Blick über die Schulter belehrte ihn, daß seine Verfolger sich bemühten, ihn in die Mitte zu bekommen. Mit gellendem Pfiff trieb er das Pferd zu größerer Eile an.

Truffer hatte ihn seitlich fast erreicht, er hob abwehrend die Hand:

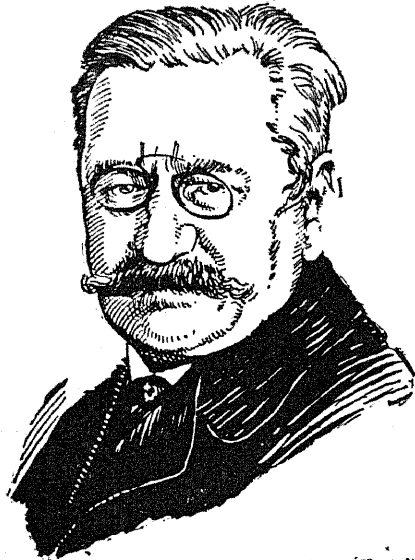
„Schieß nicht, Waller, schieß nicht!“ schrie er dem Freunde zu, „er hat dein Kind auf dem Arm!“

Toby Broker preßte knirschend die Zähne aufeinander; er hatte den Ruf gehört, aber nicht verstanden. Vor seinem Augen wogte blutiger Nebel auf und ab. Endlich, endlich die ersten Häuser von Daphne Hill! Auf der Straße, die sich mit tiefen Räder Spuren in die Steppe ausbreitete, drehten die Leute alle die Köpfe nach dem blutenden Reiter mit dem Kind auf dem Arm und nach seinen Verfolgern, von denen der eine wie ein Wahnsinniger immerfort schrie: „Haltet ihn auf! Haltet ihn auf! Er hat das Kind geraubt!“

Wirklich sprang einer der verwegensten Burschen Toby Broker in den Weg und griff nach dem Halfter des Pferdes, aber er bekam einen Fausthieb auf die

Nase, daß er drei Schritte zurückflog. „Tölpel, wo wohnt der Doktor?“

Eine Frau wies mit der Hand nach dem kleinen Haus des Arztes; Toby Broker sprang zu Boden, ließ das Pferd laufen und

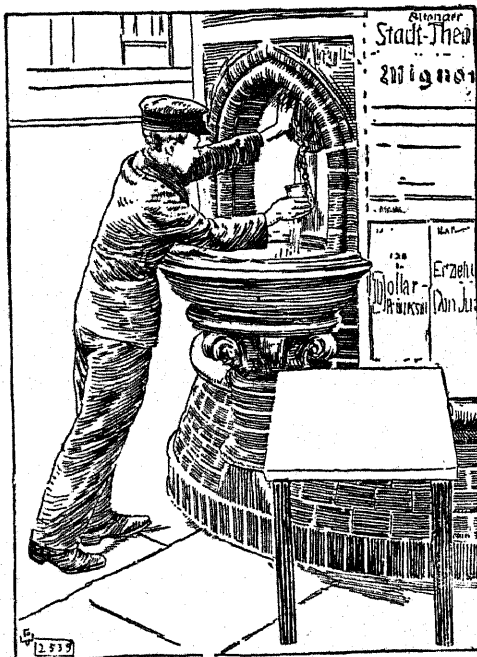


Justizrat Dr. Max Bernstein, Hardens Verteidiger, den Fürst Gulenburg wegen Beleidigung verklagte, weil er ihn im Mollke-Hardenprozess scharf kritisiert hatte.

und wäre auf den Stu-

das Pferd unter ihm den gleichmäßig wiegenden Gang, es hustete und schraubte. —

Wieder ein scharfer Knall, die blaue Leinenbluse Toby Brokers



Die Aufschlagssäule als Brunnen.

Eine praktische Verwendung finden neuerdings die Aufschlagssäulen in Hamburg. Es sind an ihnen geschmackvoll ausgestattete Brunnen für Trinkwasser angebracht worden, eine Einrichtung, die auch in andere Großstädte empfehlenswert ist.

„Tölpel, wo wohnt der Doktor?“

Eine Frau wies mit der Hand nach dem kleinen Haus des Arztes; Toby Broker sprang zu Boden, ließ das Pferd laufen und



turfelte wie ein Betrunkener über die Schwelle. Von dem Lärm alarmiert, kam ihm der junge Arzt entgegen und fing gerade noch zur rechten Zeit das Kind auf, dessen Kleidchen rote Flecken zeigte.

„Es hat was verschluckt,“ berichtete Toby Broker und lehnte sich keuchend gegen die Wand. „Aber es muß gesund werden, hört ihr?“ fügte er drohend hinzu. Die ruhige Antwort des Arztes hörte er nicht mehr, besinnungslos fiel er zu Boden. — — —

Als er die Augen wieder öffnete, lag er mit schmerzenden Gliedern auf sorglich geordneten Kissen und Decken, in einem freundlichen, sonnendurchfluteten Raum, und vor ihm auf den weißen Dielen spielte die kleine Trude mit einem hölzernen Pferdchen.

„Gott sei Dank!“ sagte Toby Broker laut, und es klang sehr inbrünstig aus einem Munde, der den Namen des Herrn bisher nur „unnützlich“ geführt hatte.

„Toby“, sagte jemand neben ihm und eine Hand legte sich auf seine heiße Stirn. Er sah auf.

„Wo bin ich denn eigentlich?“ fragte er mit einem unsicheren Blick in das schöne Gesicht, das sich über ihn neigte.

„Zu Hause bist du“, sagte Elsie schlicht.

Er schüttelte den Kopf.

„Wir haben Dich zu uns geholt, sobald der Arzt es erlaubte“, fuhr sie fort, das Kissen, auf dem sein Kopf lag, zärtlich glättend. „Und nun lassen wir dich nie mehr fort. Oder kannst du Franz nie vergessen, daß er dich fast erschossen hat?“

„Er hätte mich getrost noch ein paar Mal treffen dürfen, damit ich das erleben konnte,“ versicherte Toby Broker. „Aber bleiben kann ich nicht. Nun erst recht nicht. Eines Tages würde es euch doch leid, und darauf will ich nicht warten.“

„Darauf müßtest du in alle Ewigkeit warten,“ lächelte Elsie zuversichtlich.

Er schüttelte schweratmend den Kopf.

„Ihr seid ein merkwürdig gescheites Mädchen, aber das versteht ihr nicht!“

„Doch, gerade ich.“

„Ich glaub's nicht!“

Über Elsies Gesicht ging ein tiefes, schönes Rot. Sie legte die Hände sacht um seinen Kopf, neigte sich zu ihm und küßte ihn auf den Mund.

„Glaubst du's nun?“ fragte sie kalt und lächelnd mit zitternden Lippen.

Er bliebt ihr die Antwort lange schuldig.

„Was du willst, Elsie,“ sagte er dann, „was du willst!“



## Schicksal.

Von Georg Müller-Seim.



Es war im Lenz. Der goldne Sonnenschein lag auf dem frischen, satten Grün der Bäume. Der Frühling zog in alle Seelen ein, und neu belebten sich der Hoffnung Träume. Die Amsel sang vom Zweige süß herab . . . Da legte man die Eltern mir ins Grab, Das war im Lenz!

Und wieder ward es Lenz. Ein Lieb, so hold, hab' ich vor Gottes Thron zum Weib erkoren, Und sie geehrt, geliebt, so wie ich's sollt', Wie ich's dem Herrgott hatte zugeschworen. Ich schaffte gern für sie von früh bis spät, Sie war mein Glück, mein Denken, mein Gebet, Das war im Lenz!

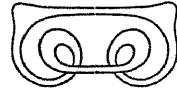
Und wieder ward es Lenz. Ein junges Weib sollt' unserm Liebesbunde bald entspreißen. Ich pflegt' mein Weib, ich betete so heiß; D laß uns, Gott, das höchste Glück genießen! — Gott nahm mein Weib, nahm auch die Menschenblüte. Wo ist mein Glück, wo ist die Ruh', der Friede, Wo ist mein Lenz? . . .

## Mutterliebe.

Halte tren an Deiner Mutter fest  
Und liebe sie zu allen Stunden;  
D lieb sie bis zum Lebenskreuz  
Mit ihrem Herzen eng verbunden;  
Schließ fest Dich immer an sie an,  
Umfasse liebend ihre Hände,  
Bis einst ihr Stündlein abgetan  
Und Gott ihr schenkt ein selig Ende.

Das Mutterherz ist immerdar  
Ein Kirchlein, offen alle Zeiten,  
Und Mutterliebe der Altar,  
In Kummer Trost Dir zu bereiten.  
D geh in den verklärten Raum,  
Hat irgend Dich ein Gram getroffen,  
Es wird manch hingeschwundner Traum  
Erstehen Dir zu neuem Hoffen.

Bergehen kann des Bruders Treu,  
Erkalten kann des Vaters Liebe,  
Doch Mutterliebe bleibt stets neu,  
Und wenn nichts auf der Welt Dir bliebe.  
Drum halte an der Mutter fest,  
Erst Gott, dann sie, die Dich geboren.  
Weh dem, der von der Mutter läßt,  
Sein Himmel ist mit ihr verloren!



## Binsenwahrheiten.

Jeder Irrtum muß früher oder später Schaden stiften, und desto größeren, je größer er war. Dem individuellen Irrtum muß, wer ihn hegt, einmal büßen und oft teuer bezahlen. Dasselbe wird im großen von gemeinsamen Irrtümern ganzer Völker gelten.

\*

Die Menschen sind so verkehrt, daß sie sich gewisser edler Gefühle schämen und es vorziehen, schlechte zu zeigen. So werden sie nicht selten grob, um ihre Nüchternheit zu verbergen, und doch würden sie sich sehr dagegen verwahren, wenn man sie süßlos nennen wollte.

\*

Man hat oft die Frage aufgeworfen: Wer ist unglücklicher, der Blindgeborene oder der Blindgewordene? Jener scheint unglücklicher, denn ihm ist das Glück des Lichtes versagt geblieben; dieser ist es aber, denn erst im Verluste des Besitzes lernt man dessen Wert kennen. Gerade so verhält sich's mit der unglücklichen Liebe: derjenige ist unglücklicher, der das Glück der Liebe genossen und dann verloren, als der es nie kennen gelernt hat.

\*

Daß das Glück die Menschen eitel macht, ist bekannt. Denn auf diese Eitelkeit richtet sich vor allem der Blick des Neides. Daß aber auch das Unglück keine Eitelkeit erzeugt, das ist weniger aufgefallen. Denn die Schadenfreude kann sich nicht satt sehen an dem Unglück und kommt gar nicht dazu, diese Eitelkeit zu bemerken.

## Humoristisches.

### Schattenseite

Schaffner: „Alle Wetter! Ich hab' Ihnen doch gesagt, Sie sollen vorn aufsteigen!“

Bauer (der um den ganzen Wagen der elektrischen Straßenbahn herumgelaufen und schließlich doch wieder nach hinten gekommen): „Ja, seitdem Ihr koa Moas mehr vorn Wagen hoabt, weiß man net mehr, woas hint' und woas vorn is!“

### Liebesjugend!

Eine junge Dame hatte von Zwillingstrübdern, von denen sich einer vor kurzem operieren ließ, einen geheiratet. Als sie nach der Hochzeit ihren Gatten einer Freundin vorstellte, meinte diese: „Sag mal, ist es der mit oder ohne Blinddarm?“

### Die Auflösung des Geographischen Füll-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Endingen, Bentheim, Tientin, Altenahr, Rathenow,  
Graudenz, Erlangen.

Richtig gelöst von: Paul Brückert.

### Die Auflösung des Zahlerrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Emin, Mine, Gu,  
Eminenz.

Richtig gelöst von: Paul Brückert.



### Wort-Rätsel.

Kennst du mein Wort, wie es ist, so kündet schwäbische Stadt dir's,  
Die, vollen Rechtes, sich rühmt, daß sie ein Höchstes besitzt;  
Fügt du dem Worte was vor, so führt's zu stolzerer Höhe,  
Fügt du dem Worte was nach, hoch strebet immer es noch.

### Charade.

Den Leuten, die die ersten führen  
In haurer Arbeit ohne Ruh,  
Wird sicherlich zum Lohn gebühren  
Die frohe dritte ab und zu.  
Das Ganze liegt, wie jeder weiß,  
Begraben meist in Nacht und Eis.

### Zweifelbige Charade.

Das Erste ist fast überall  
Auf der Straße, im Haus, unter'm Wasserfall;  
Das zweite ist im deutschen Land  
Als schwer errungene Feste bekannt.  
Das Ganze ein Meister, der's Erste verziert,  
Und einer, der im Kriege zum Siege geführt.



### Buntes Allerlei.

#### Vom Kasernenhof.

Unteroffizier: „Meyer, wenn Sie mal was richtig machen, ist das doch nur entgleiste Dummheit!“

#### Altbayer im Hoftheater.

Logendienter: „Wünschen Sie ein Glas?“  
Bayer: „A Maß!“

#### Respektperson.

Schneider Tupperl (welcher als Gemeindediener gewählt wurde, zu seiner Frau): „... Und daß's weißt, Barbel, wenn dich von jetzt ab noch amal an mi vergreiffst, is dös a' Beamtenbeleidigung!“

#### Entweder — oder.

Forstmeister (der eine Dichtung halb umgewählt steht): „Das waren entweder Wildsau oder Botaniker.“

#### Gewissenhaft.

Maurer (den Pinzel rasch zurückziehend): „Halt! ... Zwölfe schlägt's! ... Beinah' hät' ich noch a mal eintaucht!“

#### Auf Umwegen.

A.: „Du bist jetzt ein Jahr verheiratet; fühlst du dich glücklich?“  
B.: „Um, weißt du, als ich damals mein Jahr als Soldat herum hatte, da war's doch anders!“

#### Die äußerste Grenze.

Vater: „Nun, bist du heute wieder einen heruntergekommen?“  
Karlchen: „Nein, die Bank war nicht länger.“

#### Beim Heiratsvermittler.

„Ehe ich Ihnen eine gute Partie namhaft mache, muß ich Sie um zwanzig Mark Vorfuß bitten.“  
„Na, glauben Sie, ich dächte ans Heiraten, wenn ich noch zwanzig Mark hätte!“

### Die Regimentsbraut.

„Wohl ein kokettes Ding, die Köchin von dem Major?“  
„Na, ich sage Ihnen, seitdem die mit dem Chauffeur angebandelt hat, riecht das ganze Regiment nach Benzol!“

### Durchschau.

Mutler: „Biermal bin ich auf dem Rückwege mit dem verflügten Wagen stecken geblieben!“  
Frau: „Biermal? Es sind doch nur drei Wirtschaften unterwegs!“

### Malitiös.

Der Vorsitzende verkündet, daß der Angeklagte bei seinem hartnäckigen Leugnen in Ermangelung anderer Beweise freigesprochen werden mußte.

Angeklagter (stolz, zu seinem Verteidiger, der schlecht gesprochen): „Na, diesmal hab' ich — Sie herausgerissen!“

### Gleicher Ansicht.

Vater: „Du mußt doch selbst einsehen, daß das Kneipenlaufen nicht mit ernst wissenschaftlichen Studien vereinbar ist.“

Sohn: „Das habe ich mir auch gesagt und habe aus diesem Grunde das lästige Studieren längst aufgegeben.“

### Einfalt.

Hausfrau (ärgerlich): „Aber Minna, ich sagte Ihnen doch, Sie sollten aufpassen, wenn die Milch überfodt.“

Köchin: „Hab' ich auch getan, Madame, es war gerade halb zehn Uhr.“

### Unterschied.

Richter (zu einer Zeugin): „Ledig oder verheiratet?“ (Zeugin seufzt.)  
Richter (diktirt): „Ledig!“ (Nach einer Viertelstunde.) Richter (zu einem Zeugen): „Ledig oder verheiratet?“ (Zeuge seufzt.) Richter (diktirt): „Verheiratet!“

### Eine sehr große Ehre.

Herr Stiche kommt wegen eigentümlicher Magenaffektionen ins Krankenhaus und wird dort vom Professor den Studierenden mit den Worten vorgestellt: „Sehen Sie, meine Herren, dies ist einer unserer interessantesten Patienten!“

Stiche aber verbeugt sich bei diesen Worten vor den Studierenden und dem Herrn Professor aufs tiefste und sagt: „Ist mir eine große Ehre, meine Herren, eine sehr große Ehre!“



### Die edle Gattin.



Gattin: „Ich benötige unbedingt eine ganz neue Toilette; Du weißt ja, der Herbst ist da.“

Gatte: „Woher das Geld nehmen?“

Gattin: „Sorge Dich nicht darum, ich habe bereits mit der Schneiderin gesprochen, Sie kreditiert Dir.“



Die elegante Welt trinkt nur

„White Star“ (sec)  
Moët & Chandon.